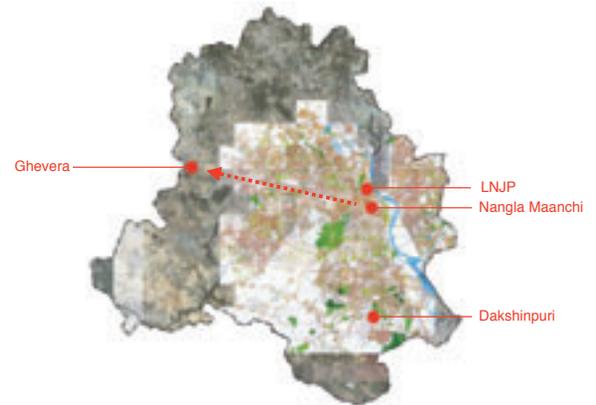




oben links: Luftbild von Delhi mit Lageplan der Cybermohallas
oben rechts: Ghevera, Standort der neuen Cybermohalla an der Peripherie der Stadt
Foto: Nikolaus Hirsch, Michel Müller



Cybermohalla Hub

Jeebesh Bagchi

Cybermohallas sind hybride Kulturinstitutionen an der Schnittstelle zwischen Community Center, Schule, Archiv und Kunsthalle. *Mohalla* bedeutet „Nachbarschaft“ auf Hindi, *Cyber* steht sowohl für das Internet, als auch für die virtuelle Dimension von Erfahrung, Erzählung und Überlieferung. Das Projekt wurde gemeinsam von den Mitgliedern von Sarai und der NGO „Ankur – Society for Alternatives in Education“¹ entwickelt: Die Cybermohalla-Institute sollten jugendlichen Slumbewohner zwischen 16 und 23 Jahren Raum geben, um ihre Alltagserlebnisse und Familiengeschichte in kreativer Form zu fassen; für diese „Medienpraxis“ bieten die Cybermohallas individuelle Rückzugsräume, Ausstellungsflächen und Internetzugang – Privilegien, die im Alltag des Slums in der Regel nicht existieren.² Die jungen „Media Practitioners“ schreiben Tagebücher, Erzählungen und Blogs, lesen vor oder produzieren Soundinstallationen, Fotoreportagen und Comics. „Medienpraxis“ steht also einerseits für die Aktivierung und Archivierung von Erzählweisen, andererseits für regelmäßige und disziplinierte Teilnahme: Das Programm einer Cybermohalla ist genau strukturiert, die Arbeits- und Zeiteinteilung von den Praktikern überwiegend selbst organisiert. Die Mitglieder von Sarai und Ankur bleiben präsent und stellen bei Bedarf ihr Wissen zur Verfügung, aber auch hier kommt die Hybridisierung eindeutiger Zuweisungen ins Spiel: die Rollen der Teilnehmer wechseln zwischen Produktion, Ausdruck, Selbstaneignung und Organisation.

Im Mai 2001 wurde die erste Cybermohalla in der informellen Siedlung LNJP im Zentrum Delhis eingerichtet. In Folge erweiterte sich das Projekt unter anderem um zwei Institutionen in sehr unterschiedlichen Stadtquartieren. Eine davon entstand 2004 in Nangla Manchi, einem 30 Jahre alten Slum an den Ufern des Yamuna-Flusses.³ Zwei Jahre später wurde die gesamte Siedlung im Zuge einer großmaßstäblichen Räumungsaktion der Stadtverwaltung abgerissen (siehe Brosius und Sarai), die Bewohner aus dem Blickfeld der Stadt an die Peripherie umgesiedelt und Arbeitsmöglichkeiten und jahrelange Nachbarschaftsbeziehungen zerstört. Die offizielle Bekanntmachung der Umsiedlung erfolgte im Februar, der

Abriss im August: Sechs Monate lang war der Alltag der Bewohner von permanenter Bedrohung und Sorge um die ungewisse Zukunft geprägt; zugleich wurde den Bewohnern von Nangla Manchi klar, dass es sich bei all dem um ein vollkommen gewöhnliches Ereignis im Zuge der Entwicklung der Metropole handelte. In ihrer Ohnmacht blieb das Schreiben eine der wenigen Handlungsmöglichkeiten: Die „Practitioners“ schrieben über Hochzeitsfeiern in den halb-abgerissenen Häusern, über Behinderungen der täglichen Wege durch Bauschutt und Geröll, über die Wohnungssuche in der Stadt, die Nächte ohne Strom, über die Verwandlung der Cybermohalla in ein Document Verification Office; sie nahmen Lieder und Gespräche zwischen Personen auf und druckten Flugblätter für Passanten.⁴ Die Mitglieder von Sarai und Ankur sorgten im Gegenzug dafür, dass die Cybermohalla-Arbeiten an die Öffentlichkeit gelangten: 2007 wurde eine Auswahl im vieldiskutierten Buch „Bahurupiya Shehr“ auf Hindi publiziert.

Nach der endgültigen Zerstörung von Nangla Manchi wurden einige Bewohner nach Ghevera umgesiedelt, eine Siedlung an der nördlichen Peripherie von Delhi: geübtes Ackerland, auf dem die Stadtplanungsbehörde Parzellen von drei mal sechs Metern festgelegt hatte. Wie zuvor soll die neue Institution hier den Neankömmlingen die Möglichkeit bieten, ihre Erfahrungen zu verarbeiten und das Entstehen der neuen Siedlung zu reflektieren; außerdem ist sie selbst Teil des Entstehungsprozesses der Siedlung. Wie lässt sich für die gemeinschaftliche Zusammenkunft und den isolierten Rückzug auf so engem Raum eine sinnvolle Form finden? Als Ergebnis von längeren Diskussionen zwischen den Mitgliedern von Sarai / Raqs Media Collective und Nikolaus Hirsch / Michel Müller entstand ein Projekt, das ein neues architektonisches Grundkonzept für die Cybermohallas entwickelte und in Ghevera und Dakshinpuri ausprobiert wurde.⁵ In Ghevera und in Dakshinpuri, einer 1973 gegründeten Siedlung im Südosten Delhis, werden 2008 drei neue Gebäude realisiert; die dritte Cybermohalla soll als mobile Produktions- und Ausstellungseinheit durch die Welt reisen.

Aus dem Englischen: Daniel Korwan

1 Ankur arbeitet seit über 20 Jahren im Bereich alternativer Lehr- und Lernmethoden für Menschen aus einfachen, teilweise auch problematischen Sozialstrukturen.

2 Cybermohalla Minor Practices: <http://www.sarai.net/practices/cybermohalla/minor-practices>, und: Public Dialogue: <http://www.sarai.net/practices/cybermohalla/public-dialogue>

3 <http://www.sarai.net/about-us/spaces>

4 Solomon Benjamin: „Touts, Pirates and Ghosts“, in: „Sarai Reader 5, Bare Acts“: <http://www.sarai.net/publications/readers/05-bare-acts>, und: Cybermohalla Practitioners: „Notes from Besieged Neighbourhoods. Nangla’s Delhi“, in: „Sarai Reader 06, Turbulence“ <http://www.sarai.net/publications/readers/06-turbulence>

5 Raqs Media Collective, KD Vyas Correspondence, 2006: <http://www.raqsmediacollective.net/kdvyas.html>

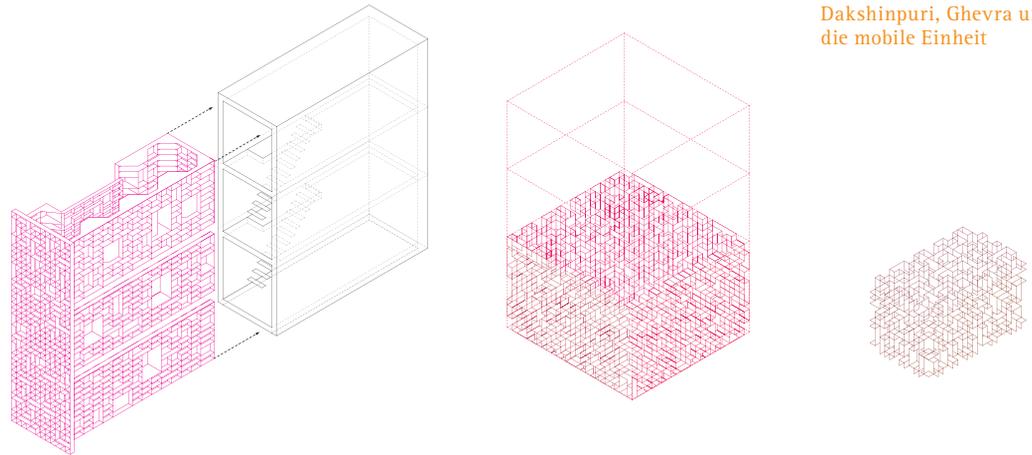
Cybermohalla Hub

Architektur: Nikolaus Hirsch, Michel Müller (Frankfurt am Main). Mitarbeiter: Daniel Dolder, Matthias Acksel, Yue Chang. Tragwerksplanung: Engelsmann Peters Ingenieure (Stuttgart) Bauherr: Sarai / Ankur (Delhi)

Raumkonzept der drei neuen Hubs: (v.l.n.r.) Dakshinpuri, Ghevera und die mobile Einheit

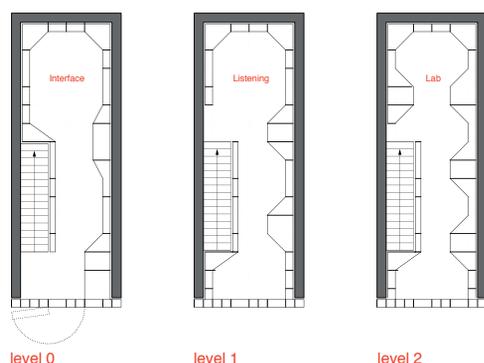
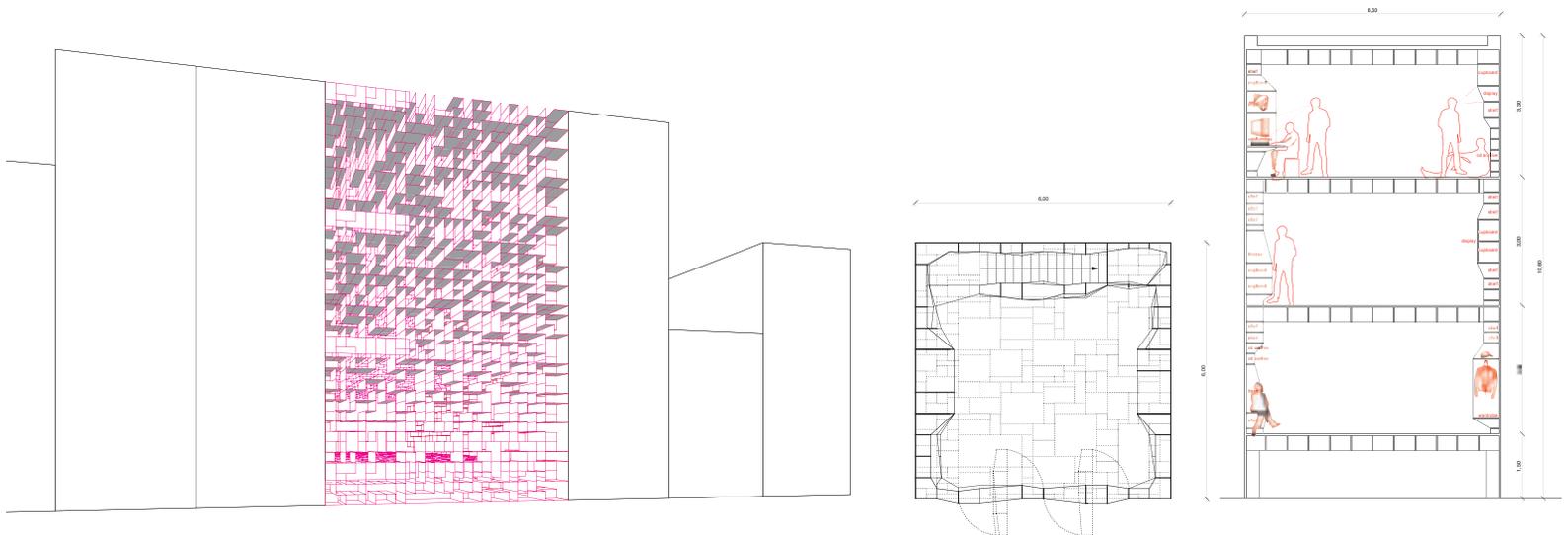
Architektur und Infrastruktur

Die räumliche und gesellschaftliche Peripherie von Delhi ist derart prekär, dass sich zunächst der Gedanke aufdrängt, es gehe eher um grundlegende Infrastruktur als um Architektur. Oder anders gesagt: eher um nacktes Überleben als um kulturelle Praxis. Doch die Behauptung, Wasser und Strom seien hier vorrangig, impliziert letztlich auch den elitären Hintergedanken, dass die Bewohner von Siedlungen wie Ghevera und Dakshinpuri noch nicht reif für „Kultur“ seien. Die Gespräche und Workshops mit den Media Practitioners der Cybermohalla zeigten jedoch, dass kulturelle Praxis ein Grundbedürfnis ist und kulturelle Infrastruktur genauso notwendig wie ein funktionierendes Abwassersystem. In dieser Situation macht Architektur vielleicht wieder Sinn. Architektur im Sinne von Autorenschaft steht letztlich in engem Bezug zur Praxis des Erzählens: Kulturschaffende Erzählungen und Formen sind keine Luxusprodukte, die erst hinzugefügt werden, wenn alle anderen Grundbedürfnisse erfüllt sind.



Tragwerk als Display

Das Prinzip für die drei neuen Cybermohalla Hubs ist ein dreidimensionales Tragwerk, das bis zu vier Stockwerke aufnehmen kann und gleichzeitig als Regal, Schrank, Schreibtisch und Ausstellungsfläche funktioniert. Das Grundprinzip besteht aus vorfabrizierten modularen Elementen unterschiedlicher Höhe und Tiefe, die vor Ort montiert werden und durch spezifisch variierte Höhen, Tiefen und Positionen verschiedenste Funktionen aufnehmen: Ausstellungsfläche, Projektionsfläche für Videos, Regal, Archiv, Sanitärzellen, Kojen mit Computearbeitsplätzen. Die Strukturierung der Wand in drei Dimensionen spart Platz und schafft Intimsphäre zum Arbeiten. Das Prinzip ist von dem perforierten Fassadenelement jharokha abgeleitet, das traditionell Schatten und Luft spendet und nun von der flächigen Perforation zum räumlichen Tragwerk weiterentwickelt wird. Die einzelnen Elemente bestehen aus einem spezifisch für das Projekt entwickelten Recycling-Werkstoff, der den statischen, bauphysikalischen und brandschutztechnischen Anforderungen entspricht.



Grundrisse für Dakshinpuri, EG, 1. und 2. OG

Kollektiver Raum und Intimsphäre

Der Cybermohalla Hub in Ghevera ist ein Neubau, dessen Dimensionen sich auf die rigiden raumplanerischen Vorgaben beziehen. Das Raster der neuen Siedlung erlaubt die Kopplung zweier Grundstücke von je 3 x 6 Metern und ermöglicht damit größere kollektive Formate wie Diskussionen und Ausstellungen. Die modulare Struktur dient hier gleichzeitig als Tragwerk, Ordnungsprinzip und Display: das Erdgeschoss fungiert als Schnittstelle zur Straße und bietet Flächen für Ausstellungen und öffentliche Veranstaltungen; das erste Obergeschoss ist der Gruppenarbeit vorbehalten; im zweiten Obergeschoss entstehen individuelle, kleinmaßstäbliche Rückzugszonen. Die Gradation vom öffentlichen zum privaten Raum entspricht auch der geometrischen Aufteilung der Wand, die sich von unten nach oben verdichtet.

Die Siedlung Dakshinpuri entstand 1973 und ähnelt in ihrer Typologie der Siedlung von Ghevera, weist aber inzwischen eine komplexe Geschichte von Überformungen und Aneignungen auf. Hier stülpt sich die dreidimensionale Displaystruktur in (und über) einen vorhandenen dreigeschossigen Betonrohbau. Auf Grundlage der geometrischen Parameter der Gebäude in Ghevera und Dakshinpuri wird darüber hinaus ein drittes Gebäude entwickelt, das unabhängig vom spezifischen Ort als mobile Produktions- und Ausstellungseinheit zirkuliert und sich dabei auch temporär an die wachsenden Strukturen in Delhi anlagern lässt.

Nikolaus Hirsch / Michel Müller

oben, von links nach rechts: Fassade als wandelbares Display, Regal und Sonnenschutz. Konzeptskizze; Grundriss für Ghevera, EG; Schnitt